

Bühnenangst

Jeder dritte Berufsmusiker hat schon Doping betrieben. 13

Real Madrid im Final

Das 2:2 gegen Bayern reicht zum Einzug ins Endspiel. 40

Freitag
4. Mai 2018
14.30 bis 18 Uhr
Turmatthale Stans
Eintritt frei!

Nidwalden –
Engelberg
TISCH
MESSE
2018

SCHNYDER
PARKETT
Ihr Partner für
Neubau, Umbau
& Renovationen
041 622 40 22
www.schnyderparkett.ch
PARKETT, KORK, LAMINAT
TEPPICH, PARKETTLAGE

Nidwaldner Zeitung

Mittwoch, 2. Mai 2018

AZ 6002 Luzern | Nr. 101 | Fr. 3.50 | € 4.- www.nidwaldnerzeitung.ch



Segeltörn

Der Emmetter
Fotograf Christian
Perret gibt seinen
Beruf auf. 23

«Marien-Linde» muss weg

Keirsiten Die Skulptur «Marien-Linde» soll längstens bis Ende des nächsten Jahres bei der Kapelle in Keirsiten stehen. Die Kapellengemeinde hat ein entsprechendes «Verlängerungsgesuch» bei der Gemeinde eingereicht.

Der Landschaftsschutzverband Vierwaldstättersee hatte Anfang 2017 gegen das Baugesuch eine Einsprache eingereicht mit der Begründung, dass die Skulptur einen nicht tolerierbaren Eingriff in das geschützte Ortsbild darstelle. (map) 21

Konfliktherd Kinder

Gesellschaft Kinderwagen-Verbote in Restaurants, Vaterschaftsurlaub, öffentliches Stillen: Konfliktthemen zwischen Eltern und Kinderlosen nehmen zu. Und wer Kritik über den Umgang mit dem Nachwuchs wagt, den erwartet oft ein Sturm der Entrüstung.

Es leben proportional immer weniger Kinder in der Schweiz. «Aber sie erhalten überproportional viel Aufmerksamkeit», sagt Familiensoziologe Kurt Preisner von der Universität Zürich zu dieser Entwicklung. (red) 3

Streit um schärfere Regeln

Lobbyismus Sie sorgen immer wieder für Diskussionen: Lobbyisten, die im Bundeshaus für ihre Anliegen weibeln. Ein Vorschlag, die Zahl der Interessenvertreter zu beschränken, stösst bei den Bürgerlichen jedoch auf Widerstand. Das aktuelle System funktioniert gut, sagen sie.

Gegner des Status quo wie die NGO Transparency International Schweiz kritisieren, dass das «ständige Lobbyisten-Buhlen» eines integrierten Parlamentsbetriebs unwürdig sei. (mjb) 4

Flexibel arbeiten im Trend

Coworking In der Zentralschweiz gibt es immer mehr Coworking-Arbeitsplätze. Die noch junge Branche ist gerade dabei, sich zu professionalisieren.

Maurizio Minetti

Just am 1. Mai hat mit dem «Wunderraum» in Pfäffikon SZ der grösste Coworking-Space der Zentralschweiz den Betrieb aufgenommen. Coworking steht für eine flexible Form der Arbeit, bei der Jungunternehmerinnen, Kreative oder sonstige Kleinunternehmer einen Platz in einem Gemeinschaftsbüro für eine meistens begrenzte Zeit

«Die Kleinen müssen aufrüsten.»

Jenny Schöpfer-Uster
Verein Coworking Switzerland

mieten. Eine Umfrage unserer Zeitung zeigt, dass die Coworking-Szene in der Zentralschweiz boomt. Nicht nur in den Städten gibt es immer mehr Arbeitsplätze für flexible Arbeiter, auch auf dem Land tut sich was.

Schweizweit ist die Zahl der Coworking-Spaces innerhalb von zwei Jahren um 160 Prozent angestiegen. Der Verein Coworking Switzerland zählt mittlerweile 110 Anbieter. Auf das Wachstum

könnte eine Konsolidierungswelle folgen: «Die aktuelle Entwicklung in der Schweiz zeigt, dass die kleinen Spaces aufrüsten und sich professionalisieren müssen, um mit der neuen Konkurrenz mithalten zu können», sagt Jenny Schöpfer-Uster, Präsidentin von Coworking Switzerland. Umfragen zeigen, dass weltweit nicht einmal die Hälfte aller Coworking-Spaces profitabel ist.

Kommentar 6. Spalte

Kommentar

Integration statt Blumen

Der Blumenstrauss zum 40-Jahr-Betriebsjubiläum gehört langsam, aber sicher der Vergangenheit an. Heute müssen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer ortsungebunden arbeiten können, flexibel und ständig verfügbar sein. Und wenn es nicht mehr passt, wird der Job gewechselt. Dass es immer mehr Coworking-Räume gibt, ist ein Symptom dieser neuen Arbeitswelt. Man mag diese Entwicklung bedauern oder nicht: Aufhalten kann man sie nicht. Sie bietet aber in vielerlei Hinsicht auch Vorteile für Arbeitnehmende.

Doch nicht alle schaffen den Sprung in das neue Zeitalter. Unter dem enormen Druck können nicht alle das Beste aus sich herausholen. Manche straukeln, verzweifeln, zerbrechen und landen am Ende in der Arbeitslosigkeit. Sie gelten dann als Verlierer in einer immer rasanteren, digitalisierten Arbeitswelt, die nur jene zu belohnen scheint, die mit dem hohen Tempo mithalten können.

Deshalb ist es wichtig, dass zur Flexibilität in der neuen Arbeitswelt auch ihre Fähigkeit gehören muss, nicht nur die Gewinner zu integrieren, sondern auch all jene, die ins Straucheln geraten sind. Den Blumenstrauss zum 40-Jahr-Jubiläum hingegen braucht niemand mehr.



Maurizio Minetti
maurizio.minetti@luzernerzeitung.ch

Ein Prinz auf Spurensuche



Luzern Prince Michael of Kent (75) hat gestern im Historischen Museum Luzern die Ausstellung über Queen Victoria von England besucht und dabei auch die von ihr gemalten Aquarelle bestaunt. Die Königin wie ihr Ururenkel haben wohl so manches gemeinsam – auch ihre Bewunderung für Luzern. 32

Bild: Jakob Ineichen (Luzern, 1. Mai 2018)



Inhalt Forum 8 Ratgeber 19 Todesanzeigen 16/17 Wetter 19
Agenda 35/36 Piazza 13-15 Rätsel 34 TV/Radio 12 Zentralschweiz 32/33

Abonnements 041 429 53 53, E-Mail: leserservice@tzmedien.ch, Internet www.nidwaldnerzeitung.ch
Redaktion 041 618 62 70, redaktion@nidwaldnerzeitung.ch, Inserate 041 429 52 52, inserate@tzmedien.ch

ANZEIGE

HEUTE KINDERTAG!
Spezielles Kinderprogramm auf dem ganzen Luga-Gelände – da ist Spass garantiert!
luga.ch/ticket

Erlebe die Vielfalt!

LUGA MESSE LUZERN
27. APRIL - 6. MAI 2018

ÖFFNUNGSZEITEN
Täglich: 10.00 bis 18.30 Uhr, 6. Mai bis 18.00 Uhr

Goatman Schweiz

Schützen

In Oberdorf gewinnt Pascal Niederberger zum vierten Mal das Cupschiessen. 25

«Marien-Linde» bekommt Gnadenfrist

Kehrsiten Sie stand praktisch von Anfang an unter Beschuss. Nun ist das Schicksal der Skulptur «Marien-Linde» besiegelt. Allerdings darf sie möglicherweise bis Ende nächsten Jahres bei der Kapelle stehen bleiben – dank einer Kompromisslösung.

Matthias Piazza
matthias.piazza@nidwaldnerzeitung.ch

Seit Herbst 2016 erinnert eine mehr als vier Meter hohe und rund zweieinhalb Tonnen schwere künstlerische Skulptur neben der Kapelle in Kehrsiten an die rund 200 Jahre alte Marien-Linde, die 2013 aus Sicherheitsgründen gefällt werden musste. Doch das Kunstwerk, gefertigt aus den zwei mächtigen Hälften des alten, hohlen Lindenstammes, mit dem markanten Glasdach und einer Statue im Innern löste nicht überall Begeisterung aus.

Die Gemeinde Stansstad hatte ursprünglich gesagt, die Skulptur brauche keine Baubewilligung. Auch die kantonale Kommission für Denkmalpflege hatte vor der Erstellung im Jahre 2015 der Skulptur zugestimmt. Später ging die Gemeinde über die Bücher und verlangte nun doch ein nachträgliches Baugesuch, das die Kapellgemeinde Kehrsiten im Februar 2017 einreichte.

Der Landschaftsschutzverband Vierwaldstättersee (LSVV) hatte dagegen eine Einsprache eingereicht mit der Begründung, dass die Skulptur einen nicht tolerierbaren Eingriff in das wunderschöne und geschützte Ortsbild darstelle. Im Sinne einer Kompromisslösung hat die Kapellgemeinde das ursprünglich unbefristete Baugesuch ange-

passt und die Baubewilligung bis Ende 2019 beantragt. Das Planänderungsgesuch soll nun öffentlich aufgelegt werden.

«Skulptur wird dadurch leichter»

Das Glasdach der Skulptur soll entfernt werden, und es gibt farbliche Anpassungen. «Die Skulptur wirkt dadurch leichter, diskreter und natürlicher. Gleichzeitig kommen die zwei Baumhälften der alten, ehrwürdigen Linde besser zur Geltung», erklärt Kapellvögtin Monika Rebhan Blättler von der Kapellgemeinde.

«Die Skulptur ist an diesem Standort nicht bewilligungsfähig, auch nicht befristet, daran ändern die Anpassungen nichts», sagt Urs Steiger, der Präsident des LSVV, auf Anfrage. «Allerdings würden wir unter diesen Umständen den Erhalt der Skulptur bis Ende nächsten Jahres dulden.»

Ein Kunstobjekt in der Kapelle

Doch einfach so sollen das Kunstwerk und damit auch die Erinnerung an die rund 200 Jahre alte Marien-Linde nicht verschwinden. Der Landschaftsschutzverband Vierwaldstättersee hat zwei Alternativen vorgeschlagen. So schwebt ihm vor, einerseits die Statue zu entfernen und einzulagern, bis ein geeigneter Standort



Die Skulptur soll noch bis Ende 2019 an ihrem Platz bleiben, aber ohne Glasdach.

Visualisierung: PD

dafür gefunden wurde. «Andererseits wäre es auch möglich, aus dem Holz der ehemaligen Linde ein Kunstobjekt formen zu lassen, das innerhalb der Kapelle einen würdigen Platz erhält und die religiösen Werte für künftige Generationen weiterträgt», führt Urs Steiger weiter aus.

«Auf jeden Fall wäre es sicher sinnvoller, eine dieser Varianten zu verfolgen, statt weiter Geld für ein offensichtlich nicht bewilligungsfähiges Projekt auszugeben.»

Geschichte soll weiterleben

«Wir sind zuversichtlich, dass wir nun die befristete Bewilligung bis Ende des nächsten Jahres erhalten. Wir haben in den vergangenen Monaten mehrere alternative Standorte geprüft, doch entweder waren sie der historischen Bedeutung der Skulptur nicht angemessen oder nicht bewilligungsfähig», sagt Monika Rebhan Blättler.

Zu den Vorschlägen des LSVV wollte sie sich nicht äussern. «Über die Zeit danach will ich nicht spekulieren. Wichtig ist uns einfach, dass die Geschichte der Marien-Linde mit der Marienerscheinung von 1612 weitererzählt wird. Bis Ende 2019 ist der junge rund zehnjährige Ableger der alten Linde gross genug, um diese Rolle zu übernehmen.»

In Alpnach schlägt das Herz des «Kraken»

Obwalden Ein europäisches Spezialistenteam baut zurzeit den grössten 3D-Drucker der Welt. Das Herzstück, nämlich die Systemsteuerung, entwickelt das Alpnacher Forschungszentrum CSEM. Präzision ist dabei das höchste Gebot.

Franziska Herger
franziska.herger@obwaldnerzeitung.ch

Autokarosserien, Flugzeugflügel oder die Rotorblätter einer Windturbine: Solche Riesenelemente entstehen heute zu einem grossen Teil in mühsamer, komplexer Handarbeit. Doch damit könnte es bald vorbei sein. Das Schweizer Zentrum für Elektronik und Mikrotechnik (CSEM) in Alpnach arbeitet zurzeit am grössten 3D-Drucker der Welt: ein Koloss, genannt «Kraken», mit einem Roboterarm, der auf einer Länge von 20 Metern arbeitet, gestützt auf acht lange gelbe Metallbeine.

«Der «Kraken» ist auch bei sehr grossen Elementen enorm präzise und spart in der Herstellung bis zu drei Viertel der Kosten. Das ist der absolute Knüller», freut sich Philipp Schmid, beim CSEM zuständig für Automatisierung und Robotik. Das Projekt ist grenzübergreifend: Fachleute aus acht europäischen Ländern arbeiten daran, finanziert wird es zum Teil von der EU. Der Prototyp des «Kraken» steht momentan im spanischen Saragossa. Das CSEM, welches über das Mikrotechnologiekompetenzzentrum Micro Center Cen-

tral Switzerland (MCCS) von allen Zentralschweizer Kantonen und diversen Firmen unterstützt wird, ist für die Entwicklung des Herzstücks des «Kraken» zuständig, der Systemsteuerung.

«Unser Ziel ist eine Steuerungssoftware, mit der die Ab-

weichung des Roboters zum gewünschten Resultat höchstens noch im Submillimeterbereich liegt», erklärt Philipp Schmid. «Eine solche Präzision zu erreichen, ist bei diesen Riesendimensionen gar nicht so einfach. Das ist auch für uns komplettes

Neuland.» Das CSEM sei wegen seines guten internationalen Rufs in den Bereichen Robotik und Regelungstechnik für das Projekt «Kraken» angefragt worden, so Schmid. Es ist auf drei Jahre ausgelegt. Das Erreichen der Halbzeit wurde vor kurzem

mit einem Arbeitsbesuch sämtlicher Beteiligten in Alpnach markiert. «Die schöne Landschaft hat sicher auch zum Entscheid beigetragen», meint Philipp Schmid mit einem Schmunzeln. Er zieht ein positives Zwischenfazit des Projekts: «Natürlich gibt

es immer Stolpersteine. Und die Organisation der Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Forscherteams ist sehr komplex. Trotzdem haben wir bei Tests bereits sehr gute Resultate erreicht.»

«Kraken» kann auch fräsen, polieren und bohren

Beim CSEM arbeiten vier Mitarbeiter an der Steuerung des «Kraken». Der Ablauf sei sehr systematisch, sagt Philipp Schmid: «Wir beginnen mit Simulationen, entwickeln dann die passenden mathematischen Modelle, und schliesslich testen wir unsere Resultate am Roboter. Es gibt beim fertigen Produkt keinerlei Raum für Fehler.»

Der fertige «Kraken» soll nicht nur dreidimensional drucken, sondern auch fräsen, polieren und bohren. Ob er einmal auch in der Schweiz zum Einsatz kommen wird, ist noch nicht klar. Dafür gäbe es bereits Interesse von Grossfirmen wie Airbus, so Philipp Schmid. «Auch in der Baubranche wäre der Roboter vielseitig einsetzbar.» Doch das ist im Moment noch Zukunftsmusik. Zuerst muss in Alpnach das Herz des «Kraken» ausgetüftelt werden.



Der Prototyp des Roboters «Kraken», hier im spanischen Saragossa, arbeitet am Rotorblatt einer Windturbine.

Bild: PD